

## **Liebesgebot** **Johannes 15,9-17; 21. So. n. Trin. V)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>9</sup> *Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!* <sup>10</sup> *Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.* <sup>11</sup> *Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.* <sup>12</sup> *Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.* <sup>13</sup> *Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.* <sup>14</sup> *Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.* <sup>15</sup> *Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.* <sup>16</sup> *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.* <sup>17</sup> *Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebt.*

---

### **Einleitung**

Von Liebe wird gerne und häufig geredet. Die Menschen sollen lieb zueinander sein, und natürlich möchte ein jeder auch gerne geliebt werden, auch ein jeder von uns. Das christliche Gebot der Nächstenliebe wird gegenwärtig in unterschiedlichen Formen an das gesellschaftliche Miteinander herangetragen, und wenn man schon nicht von Liebe redet, dann von Solidarität, Menschlichkeit, Empathie, Toleranz und ähnlichen Begriffen, die sich aber alle mit dem Begriff der Liebe verbinden lassen. Das geschieht umso mehr, als in der Gesellschaft sich Haß, Terror, Verleumdung, Machtkämpfe und Streit ausbreiten. Wird die Liebe dadurch nicht zu einem Ideal, einem Sehnsuchtsbegriff, der in der rauhen Lebenswirklichkeit keinen Platz hat. Das ist der Grund, warum die sozialistischen Träume von der uneingeschränkten Bewillkommung aller Gutmenschen und der staatlich garantierten Versorgung in jeder Generation Anhänger finden.

Wir sollten uns keine Illusionen machen: In der Welt des Unglaubens und des gesellschaftlich verordneten Atheismus zählt letztendlich das Gesetz des Dschungels, das Fressen und Gefressenwerden. Es ist ein spannendes Schauspiel, wenn zum Beispiel Parteiposten zu vergeben sind. Die berufsbedingt zum Gutmenschentum gezwungenen Kandidaten legen sich gleichwohl auf die Lauer, sie beobachten sich gegenseitig und registrieren, wer sich wann aus der Deckung wagt, wer wann gegen wen seine Büchse spannt, und wer schlußendlich die nötigen taktischen Kenntnisse und den längeren Atem hat, um dann auf den begehrten Posten zu gelangen. Liebe? Fehlanzeige! Ganz einfach Machtkampf. Das Gleiche spielt sich auch überall sonst ab, in Schulklassen, in Gremien, in Banken und Wirtschaftsbetrieben und natürlich auch im Namen der Wissenschaft an den Universitäten. Nur manchmal lodert so etwas wie Solidarität auf, wenn jemand zugunsten seines Nächsten auf etwas verzichtet. Dann wird vielleicht in der Presse davon berichtet und die damit verbundene Haltung als vorbildlich dargestellt.

Man mag die Kälte in der Gesellschaft kritisieren, doch in den Kirchen und christlichen Kreisen ist es in Wirklichkeit nicht besser. Wenn es um Besitzstände oder Einfluß geht, dann kennen viele christliche Funktionäre keine Gnade. Sie halten sich für so wichtig,

richtig und unersetzlich, daß sie nicht auf den Gedanken kommen, Gott könnte auch anderen entsprechende Gaben geben, um ihren Posten auszufüllen. Abgesehen davon suchen nicht wenige Christen in der Gemeinde die Liebe und Geborgenheit, die sie außerhalb nicht finden, und zwar nicht ohne Grund, denn Jesus hat ja seinen Jüngern geboten, daß sie einander lieben. Steht es gut um die christliche Liebe? Keineswegs!

Wir betrachten zuerst die Aufforderung Jesu, in seiner Liebe zu bleiben, dann das Liebesgebot als solches und schließlich die Aussage von der Erwählung und was diese mit dem Liebesgebot zu tun hat.

## **1. In der Liebe Christi bleiben**

Unser Predigttext beginnt mit den Worten: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ Es geht also bei dem Bleiben in Jesu Liebe um die Liebe, die Christus zu seinen Jüngern hat, nicht umgekehrt um die Liebe der Jünger zu Jesus. Die Liebe, die Jesus zu seinen Jüngern hat, ist die große Vorgabe aller christlichen Nächstenliebe. Johannes sagt an anderer Stelle: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1Joh 4,9-10).

Liebt Gott eigentlich auch mich? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer, denn Jesus sagt, daß Gott die Welt geliebt habe und seinen Sohn für sie gegeben hat. Mit anderen Worten, an Jesus selbst, an seiner Person, seinem Werk und seinem Wort wird offenbar, daß Jesus nicht eigentlich den Gutmenschen, sondern den Sünder liebt und ihm zu verstehen gibt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ So, wie man damals zu Jesus gehen und persönlich mit ihm reden konnte, so können wir heute ihm im Wort und im Sakrament begegnen. In dieser Gestalt ist er bei uns gegenwärtig, wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, sein Wort hören und Taufe und Abendmahl feiern. Natürlich ist er auch im Wort der heiligen Schrift gegenwärtig und wir können und sollen ihn darin erkennen. Es ist aber nochmal ein Unterschied, ob uns sein Wort von außen, in der Predigt und in den Sakramenten, zugesprochen wird. Gerade an diesen äußerlichen Dingen sollen wir unseres Glaubens gewiß und der Liebe Gottes zu uns versichert werden. Dabei wird uns gerade die Tatsache, daß Jesus lange vor uns in die Welt gekommen ist und uns durch seinen Tod mit Gott, dem Vater, versöhnt hat, ein starkes Argument sein dafür, daß Gottes Liebe nicht an unser Wohlverhalten oder irgendeine andere Leistung gebunden ist. Gottes Liebe zu uns ist nicht an unsere Liebenswürdigkeit gebunden. Nicht zuletzt preist Jesus seine Liebe mit den Worten: „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Die Liebe Christi ist also die Vorgabe des christlichen Lebens. Nun gilt es, unter dieser Vorgabe zu bleiben. Wenn Jesus sagt: „Bleibt in meiner Liebe“, dann ist das nicht in erster Linie eine Aufforderung zu einem frommen Aktivismus im Halten der Gebote, sondern zuerst ein Sich-Bewußtmachen, daß Gott uns in Jesus geliebt und uns mit ihm versöhnt hat, mithin also ein Wegsehen von uns unserem Handeln. Jesus bezeichnet nun seine Jünger als seine Freunde und erklärt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ Mit diesem Satz stellt Jesus nicht die Bedingung auf, der zufolge wir uns zu seinem Freundeskreis zählen könnten. Das würde bedeuten, daß die Freundschaft Jesu abhängig wäre von unserer Performance in Sachen Halten der Gebote. Paulus sagt

doch eigentlich das Gegenteil: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8).

Wir dürfen also diesen Satz Jesu nicht im Sinne einer neuen Gesetzesfrömmigkeit verstehen, so als wäre das Halten der Gebote die Bedingung dafür, daß Christus uns auch in Zukunft liebt. Damit würden wir uns wieder in eine Form religiöser Knechtschaft begeben. Dementgegen sagt Jesus ausdrücklich: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.“ Der Knecht hört nur das „Du sollst“ oder das „Du sollst nicht“. Der Freund aber versteht den Willen seines Gesellen. Er erfährt aus dem Munde Jesu, wie Gott ist, daß er die Sünder liebt, daß er das Böse haßt und die Gerechtigkeit liebt. Er wird mit Gott eins, indem er den Worten Jesu glaubt und dessen Ansichten über Recht und Unrecht teilt. So kommt er dazu, Gottes Gebote immer wieder neu zu hören, und zwar auch dann, wenn er sie übertreten hat und seine Sünden bekennt. Auch das gehört zum Halten der Gebote. Es geht also nicht um den fehlerlosen Lebenswandel, sondern darum, sein Leben unter dem Wort Gottes zu führen, im Hören des Gesetzes und im Glauben an das Evangelium. So ist der Mensch, der in der Liebe Christi bleibt.

## **2. Den Bruder lieben**

Johannes berichtet im 13. Kapitel seines Evangeliums, wie Jesus seinen Jüngern ein neues Gebot gab. Wir lesen dort: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35). Was ist daran neu? Hatte nicht das Alte Testament schon in großer Klarheit geboten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR“ (3Mose 19,18). Ja, das Liebesgebot steht an prominenter Stelle im Alten Testament. Das Neue aber ist nun, daß Jesus die Liebe der Christen untereinander gebietet. Das aber bedeutet, daß eine christliche Gemeinde ebenso wie die christliche Kirche insgesamt als eine Liebesgemeinschaft zusammengefügt wird. Das heißt natürlich nicht, daß die Christen den Nächsten, der nicht im Glauben steht, nicht lieben sollten. Nein, die Bibel gebietet den Christen die Liebe zu allen Menschen. Aber innerhalb der christlichen Gemeinde gilt nun das Liebesgebot besonders.

Wie diese Liebe beschaffen sein soll, hat der Apostel Paulus in unübertroffener Klarheit in 1. Korinther 13 dargelegt. Das wollen wir hier nicht wiederholen, sondern ich verweise auf die entsprechende Predigt über dieses Kapitel. Indes müssen wir uns doch einige Gedanken darüber machen, was die Bruderliebe denn eigentlich ist, und ich will gleich hinzufügen, daß dies auch für die Schwestern gilt. Um zu verstehen, was mit dem Liebesgebot gemeint ist, müssen wir uns vor Augen führen, wie Gott uns geliebt hat und liebt. Gottes Liebe müssen wir auf dem Hintergrund seines gerechten Zornes verstehen. Sein Zornesurteil folgt seiner unbestechlichen Gerechtigkeit und dem Urteil, daß er einst Adam im Paradies verkündete: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm ißt, mußt du des Todes sterben“ (1Mose 2,17). Diesem Urteil zufolge wuchs eine Menschheit heran, die dem Tod und der Verdammnis entgegenging und -geht. Gott würde nicht unrecht handeln, wenn er die Sünder von sich stieße in die ewige Verdammnis. Doch Gott ist nicht einlinig zu fassen. Er ist auch barmherzig, er hat Mitleid mit seinen Geschöpfen, er sieht ihre Not, ihr Verlorensein, und nimmt sich vor, sie zu retten. Er tut das nicht primär um ihretwillen, sondern um seine Barmherzigkeit, Macht, Weisheit und seine Herrlichkeit offenbar zu machen dadurch, daß er Sünden vergibt und den Menschen in seiner

Freundlichkeit begegnet. Die Menschen – die Gläubigen des Alten und Neuen Bundes – sind dabei nicht mehr als Empfangende, wie solche, die ohne ihr Zutun einen großen Gewinn machen. Gottes Liebe umfängt sie darin, daß er sie in seiner Barmherzigkeit trägt. Die Christen sind ja nicht besser als alle anderen Menschen. Sie sind Sünder und bedürfen selbst bei aller Liebe, die sie untereinander haben, der täglichen Vergebung angesichts der vielen Unzulänglichkeiten, Halbheiten und der stets neu in ihrem Bewußtsein aufsteigenden kleinen und großen Bosheiten.

Das ist denn auch das Muster für die Liebe unter den Christen: Einer trägt den anderen in Barmherzigkeit und Geduld. Liebe heißt, dem anderen nicht mit hohen Forderungen hinsichtlich dessen zu begegnen, wie man sich als Christ denn zu benehmen habe. Liebe heißt auch nicht, den anderen für ein selbst vereinnahmen zu wollen, etwas in der Haltung: Du mußt mich akzeptieren, du mußt mit mir reden, du mußt mir helfen, sondern ihm die Freiheit zu lassen, dies zu tun oder auch zu lassen; der andere ist ja nicht seinem Nächsten verantwortlich, sondern Gott, und Gott wird ihn im gegebenen Fall zur Rechenschaft ziehen.

Auch sollten wir uns davor hüten, die Liebe zu psychologisieren, sie also auf der Gefühlsebene zu lokalisieren. Das Liebesgebot wäre demzufolge eine Aufforderung, dafür zu sorgen, daß der andere sich bei einem wohlfühlt, oder umgekehrt, die Erwartung, man selber wolle oder müsse sich doch bei dem Mitchristen wohlfühlen. Damit stehen gefühlmäßige menschliche Erwartungen im Vordergrund. Vielleicht wird dann das Liebesgebot dahingehend gesteigert, daß man dem Mitchristen mit mehr Leidenschaft und tieferer Herzenswärme begegnen solle. Doch was ist dann, wenn man sich beieinander und miteinander in vordergründiger Leidenschaft wohlfühlt, aber dann, wenn es darauf ankommt, der eine den anderen eiskalt im Stich läßt? Leidenschaft ist kein tragfähiges Fundament für die Liebe, übrigens auch nicht in der Ehe, im Miteinander von Mann und Frau, wo Leidenschaft durchaus einen Platz hat. Echte Liebe hingegen wird die christliche Gemeinschaft objektiver sehen und den anderen um des willen, daß er Christ ist, wertschätzen, eben als Bruder oder Schwester, ohne ihn vereinnahmen zu wollen. Das heißt auch, daß man eine gesunde Distanz wahrt und dem Nächsten nicht mit falschen Erwartungen begegnet, so wie Gott, der uns trotz unserer abgründigen Sündhaftigkeit gnädig ansieht.

### **3. Die bedingungslose Liebe**

Wir kehren zurück zur Liebe Gottes. Jesus sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.“ Keiner der Jünger Jesu konnte von sich behaupten, er habe ihn, Jesus, gesucht oder gewollt, er habe sich bewußt für Jesus entschieden, er habe ihn als Herrn angenommen. Vielmehr war es andersherum: Jesus ist auf die Jünger zugegangen; sie kannten ihn kaum oder gar nicht, und er hat sie ohne Einstellungsgespräch oder Eignungsprüfung in seine Nachfolge berufen. Er ist zum Beispiel bei einem Matthäus aufgetaucht, der in seiner Zollbude saß und auf das Geld seiner Mitmenschen scharf war, und gab ihm zu verstehen: „Folge mir nach!“ (Mt 9,9). Es mag sehr wohl sein, daß Matthäus den Bericht über seine Berufung in die Nachfolge Jesu mit kurzen Worten zusammengefaßt hat und daß vielleicht doch ein Gespräch zwischen den beiden stattgefunden haben mag. Aber er geht sehr klar daraus hervor, daß Jesus die Initiative ergriff und Matthäus nur deswegen Jesu Jünger werden konnte, weil Jesus die entscheidenden Worte zu ihm sagte. Das heißt auch: Es war nicht die Entscheidung des Matthäus, sondern der Wille und das Wort Jesu, was diesen Mann, diesen Zöllner, dessen Herz am Geld hing und der dafür seinen guten Ruf bei

den Juden aufs Spiel setzte, bewog, nun Jesus zu folgen. Ausdrücklich verneint Jesus den Beitrag der Jünger, wenn er sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt.“

Es ist also eine grundlegende Fehlorientierung, wenn wir meinen, der menschliche Beitrag, die menschliche Entscheidung sei doch notwendig zum Heil. Bedenken wir, daß unsere Kultur eine humanistische ist, daß sie den Menschen in den Mittelpunkt rückt und ihm die Verfügungsmacht über sein irdisches und ewiges Schicksal zuschreibt. Wohlgermerkt: Natürlich kann und soll der Mensch in dieser Welt handeln. Er hat dazu das Mandat Gott und auch die entsprechenden Fähigkeiten. Aber im Blick auf sein Heil ist der Mensch „tot in Übertretungen und Sünden“ (Eph 2,1) und vermag nichts, um sich vor Gott zum Leben zu erwecken. Es ist Gott selbst, der mit seinem Wort den Glauben im Herzen eines Menschen bewirkt.

Das Gleiche gilt auch für die Frucht des Glaubens, die Liebe. Sie ist als echte, christliche Liebe nicht vom Menschen machbar. Machbar ist allenfalls eine humanistische Solidarität, und diese wollen wir nicht geringschätzen. Aber die Liebe als Frucht des Heiligen Geistes, die dem Mitchristen gegenüber langmütig und freundlich, geduldig, selbstlos, tolerant und zum Dienen bereit, diese Liebe kann der Mensch nicht aus sich heraus erzeugen. Sie wächst aus der Erkenntnis Jesu Christi, in dem Gott uns in seiner bedingungslosen Liebe begegnet. Der Christ, der solchen Glauben hat, weiß ja, daß er nichts verliert, wenn er gegenüber seinem Nächsten auf sein Recht verzichtet oder ihm Geld, Zeit oder Kraft zuwendet, denn er hat ja in Christus und um Christi willen schon alles, was er braucht, den vollen Segen Gottes.

Eine Frucht der Liebe Gottes ist dann auch dies, das ein Christ Zutrauen zu Gott hat, ihn um dies oder jenes zu bitten, und Gott gibt es ihm in seiner Freundlichkeit. Er kann und darf den allmächtigen und heiligen Gott anreden mit den Worten „lieber Vater im Himmel.“ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Gott jede Bitte erhört, aber doch diejenige Bitte, die Jesus als unsere Stellvertreter sich zu eigen macht und bei Gott, dem Vater, vorbringt.

## **Schluß**

Wollen wir also neu das Liebesgebot Jesu hören – nicht als Aufforderung zu einer Leistung und auch nicht im Rahmen eine Vergeltungsordnung, so als würden wir mit der Liebe zum Mitchristen ein Verdienst begründen. Vielmehr ist es die bedingungslose Liebe Gottes zu uns, die zur Bruderliebe und generell zur Nächstenliebe motiviert. Erkennen wir wieder neu, daß in solcher Liebe wir uns einerseits an dem orientieren, wie Gott uns in seiner Liebe trägt, und dann an dem, was dem Nächsten nützt, was ihn aufbaut und ihm dient. Rechte Liebe wird im übrigen auch keine falschen Erwartungen an den Nächsten stellen, Erwartungen, die über dessen Kräfte oder Möglichkeiten hinausgehen. In einem solchen Fall wäre die Liebesforderung nichts anderes als eine Peitsche, die dem Nächsten wehtut. Wir sehen wie echte Liebe dem Nächsten vielmehr mit Geduld und Sanftmut begegnet anstatt mit hochgeschraubten Maximalforderungen. Darum wollen wir auch immer neu die Aufforderung hören: Bleibt in meiner Liebe! Schöpft aus dieser stets sprudelnden Quelle Weisheit und Kraft für die Liebe zueinander.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).